

# Zur Kritik meiner Wiener Vorträge

Autor(en): **Förster, F.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **17 (1910)**

Heft 2: **@**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524576>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ausgeseht, daß man wie in einen Topf, so auch in einen Kopf nicht mehr hineinschütten will, als hineingeht.“ (Dörpfeld.)

Eine gute Visitation hat also namentlich in dem Sinn einen großen Einfluß auf die Lehrweise, als der Visitator auch das „Werden“ und nicht nur das Fertigsein der Kenntnisse beobachten kann, und somit die Schule auch im Werktagskleid kennen lernt. Ein im Dienste ergrauter, gewiegener Lehrer sagte einst im Kreise seiner Kollegen, es falle ihm auf, daß ihm während den 30 Dienstjahren noch an keinem Examen Gelegenheit geboten wurde, eine Lehrprobe vorzuführen. Immer habe man sich damit begnügt, die fertigen Kenntnisse gleichsam vom Gedächtnisaspel abzuwickeln. Darum biete das Examen z. B. auch nie ein Bild von der den Lehrer am meisten in Anspruch nehmenden Arbeit, nämlich von der Mühe und Arbeit mit den Schwachbegabten einer Klasse. Somit sei die leichtere Arbeit, nämlich diejenige mit den gut talentierten, für den Lehrer nach dieser Hinsicht die lohnendere.

Zur erziehenden und bildenden Durcharbeitung der Lehrstoffe gehört Zeit, viel Zeit. Der didaktische Materialismus gleicht aber einer flüchtigen Schnellbleicherei. Sein Charakter ist die reine Oberflächlichkeit. (Fortf. folgt.)

---

### **Zur Kritik meiner Wiener Vorträge.**

Von Dr. Fr. W. Förster (Zürich).

Herr W. Börner, Red. der „Mitteilungen der österr. Ethischen Gesellschaft“, hat in der Darstellung und Beurteilung meiner Ueberzeugungen ein Muster sachlicher und versöhnlicher Polemik geliefert. Ich hatte ursprünglich die Absicht, eingehend zu erwidern, muß mir aber doch sagen, daß eine wirkliche Entgegnung doch eben nur in einer vollständigen Begründung meiner religiösen Ueberzeugungen bestehen könne — das aber ist auf ein paar Druckseiten unmöglich. Und ein bloßes Hin und Her von Behauptungen hat hier keinen Sinn. Nur folgende Punkte möchte ich ganz kurz berühren:

Man hat bedauert, daß ich in Wien nicht auf neutralem Boden gesprochen habe. Man hat mir aber von verschiedenen Seiten berichtet, daß es einen solchen neutralen Boden in Wien nicht gibt, ausgenommen einen Saal mit leeren Stühlen. Ferner war ich vom christlich-deutschen Studentenverein und vom katholischen Damen-Leseverein eingeladen worden und sah keinen Grund, dieser Einladung nicht Folge zu leisten, um so mehr, als kirchliche Kreise bisher ein viel lebhafteres Interesse an der Verwirklichung meiner Reformvorschläge gezeigt haben, als die

Freigesinnten. Persönlich bin ich zu einem Vortrage auch vor Freigesinnten stets bereit, sowie ich auch in der Schweiz und in Deutschland ebenso oft vor protestantischen und nichtkirchlichen Auditorien spreche, wie vor katholischem Publikum. Ich habe ja in der That viele Vorschläge zu vertreten, die zum gemeinsamen Arbeitsgebiet aller ernstesten Freude der heranwachsenden Jugend gehören.

Je mehr ich aber eine solche Wirksamkeit in sehr verschiedenen Kreisen als meine besondere Mission betrachte, und je bereitwilliger ich gerade auch mit Freigesinnten zusammenarbeite, dort wo es sich um Förderung gemeinsamer Kulturinteressen handelt, um so entschiedener und unzweideutiger habe ich bei bestimmten Gelegenheiten mündlich und schriftlich meine persönliche Ueberzeugung in bezug auf Religion und Kirche öffentlich zum Ausdruck gebracht. Ich will niemand im Unklaren darüber lassen, wo ich stehe.

Merkwürdig hat mich daher Herrn Börners Aufforderung berührt, ich möge diese persönlichen Ueberzeugungen verschweigen, um einen größeren Einfluß auf die liberale Welt zu bekommen. Wie kann man das von mir verlangen? Mir ist die christliche Religion nicht eine bloß subjektive Geschmacksache, die mit den Fundamenten des Lebens nichts zu tun hat, sondern ich bekenne mich durchaus zu dem bekannten Wort des Apostels: Es gibt keinen anderen Grundstein, als den, der gelegt ist . . . Und das soll ich verschweigen? Das, was mir die Hauptsache ist, unberührt lassen, um das Neutrale zu fördern? Obwohl ich doch deutlich sehe, daß es eine verhängnisvolle Täuschung für den Erzieher ist, dies Neutrale allein für ausreichend zu halten? Angenommen einmal, ein Arzt sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß Fleisch doch die Grundnahrung des Menschen bleiben müsse, ja daß dieser Bestandteil auch die anderen Elemente erst wahrhaft zur Wirkung kommen lasse — nun aber gibt ihm ein Kollege den Rat, er solle doch diese Ueberzeugung für sich behalten und um der Neutralität willen nur von Hülsenfrüchten, Gemüse und Obst reden. Niemand kann seine zentrale Ueberzeugung auf seinem eigensten Arbeitsgebiet für sich behalten, ohne ein Verräter an sich selbst und ein Falschspieler zu werden. Meine Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit der Religion in der Charakterbildung ist die letzte Konsequenz aller meiner moralpädagogischen Grundanschauungen, meiner Lebens- und Menschenbeobachtung, meiner pädagogischen Erfahrung. Und tausendmal wichtiger als alles, was meine vergängliche Person an eigenen Anregungen publiziert hat, ist mir alles, was ich dazu beitragen kann, auch nur einen Menschen wieder an die ewigen Quellen der Wahrheit zurückzuführen.

Nicht wenig haben Kinderaugen zu dieser meiner Ueberzeugung beigetragen. Als ich begann, vor Kinderklassen über Lebensfragen zu sprechen und die vertrauensvollen Augen auf mich gerichtet sah; als ich fühlte, wie entscheidende Einwirkungen von solchen Worten auf junge Seelen ausgehen, da wurde das Gefühl immer stärker in mir: Wer bist du, daß du es wagen darfst, bloß aus dir heraus hier Worte des Lebens sprechen zu wollen? Wie gering ist deine Uebersicht über das Leben, deine Kenntnis der Seelen, dein Wissen von den tiefsten Bedingungen des höheren Lebens im Menschen! Du willst soziale Gesinnung wecken und beförderst vielleicht Haltlosigkeit gegenüber kollektiven Einflüssen oder Sentimentalität; du willst zur Selbständigkeit anregen und bildest Reckthaber und Trostköpfe; du möchtest Willensmenschen und erzielst Kraftproben; du predigst Selbsterziehung, und deine Zöglinge werden affektierte und eitle Grübler über sich selbst; du prägst Grundsätze der Reinheit ein und erzeugst bloße Moralpharisäer! Da wurde mir die Universalität der Seelsorge klar, die vom Christentum ausgeht, da reifte in mir die Ueberzeugung: die Moralpädagogik kann ihre Vollendung nur in der christlichen Religion finden!

Eine englische Legende erzählt, daß die Tugenden einmal eine Reise machten, sich aber schon bei der ersten Station in die Haare gerieten und in erbittertem Zwiespalt auseinanderfuhren. Es fehlte die höchste Weisheit, die jeder einzelnen Tugend ihr Maß, ihre Rangordnung zuwies und alles zur Einheit bildete. Ohne solche Weisheit aber kann jede Tugend zum Laster werden, und die wohlgemeinste Erziehung gibt nur glänzende Einseitigkeiten oder ein Chaos widerstreitender Impulse. Solche höchste Weisheit aber kommt nicht von den Menschen, auch nicht von den größten. Gerade die größten bedürfen ihrer am meisten, um nicht zu entarten oder in verderbliche Einseitigkeit zu verfallen.

Wenn Vertreter der ethischen Bewegung meine Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit bloßer religionsloser Moralpädagogik kritisieren, so zeigt mir die Art ihrer Argumentation leider immer wieder, daß sie ganz vergessen, daß wohl keiner von ihnen gerade auf dem Gebiete der rein ethischen Jugendlehre eine so langjährige und konzentrierte praktische Erfahrung und Beobachtung hinter sich hat, wie der von ihnen Angegriffene. Daher kenne ich alles das sehr genau, was man der Jugend an „rein menschlichen“ Anregungen zu geben vermag — ja ich weiß, daß mancher, der nicht recht an solche Methoden glaubte und die Bedeutung solcher Einwirkung auf die natürlichen Anlagen zum Guten unterschätzte, durch meine Bücher zu einer anderen Ansicht bekehrt worden ist. Auch wird man mir unmöglich vorwerfen können, daß ich die

Hilfsmittel der religionslosen Pädagogik karrikiere, da meine Lehrbeispiele alle denkbaren Motive in Betracht gezogen haben, die der natürlichen Moralpädagogik zur Verfügung stehen, so daß die Apologeten des Moralunterrichtes sich gerade aus meinen Büchern neue Argumente und neue Zuversicht geholt haben. Ich begreife daher, daß es ein Schlag für sie ist, wenn ich nun ihren Erwartungen, mit der Moralpädagogik die Religion ersetzen zu können, mit aller Energie entgegen trete und behaupte, daß gerade die eingehende Beschäftigung mit dem Problem der nur-ethischen Einwirkung mich davon überzeugt hat, daß diese Einwirkung nicht ausreicht, ja daß sie aus ihrer eigensten Psychologie heraus nach religiöser Vertiefung ruft, daß das Natürlich-Gute durch übermenschliche Ideale befruchtet, geklärt, befestigt werden muß, um dem Natürlich-Schlechten gewachsen zu sein. (Schluß folgt.)

### \* Bischofsworte über die Bedeutung des Lehrstandes.

Der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Rudolf Hittmair von Linz hielt der am 27. und 28. September 1909 in Linz stattgefundenen 11. Generalversammlung des kath. Landes-Lehrervereins für Oberösterreich eine mit großem Jubel aufgenommene Rede, die wir unsern Lesern mitteilen wollen als einen Beweis für die Wertschätzung des Lehrstandes von oberhirtlicher Seite. Nach einigen einleitenden Worten sprach der hochwürdigste Herr: „Ich stelle mich meinen kostbarsten Mitarbeitern am Seelenheile meines Volkes zum erstenmal als Ihr Bischof vor; ich freue mich, vor einer so mächtigen Korona von Lehrern und Lehrerinnen sprechen zu dürfen. Ich habe von der Lehrkanzeln oft herabgeredet von dem, was mir im Herzen lebt an Ehrfurcht, Liebe, Hochschätzung und Bewunderung gegen Ihren Stand im allgemeinen und gegen die katholischen Lehrer im besondern, als ich, selbst ein Lehrer, die jungen Priester heranziehen mußte zu Ihren Kollegen in der Schule als Katecheten; da konnte ich nie genug sagen, wie hoch ich den Lehrerstand schätze und die Schule. Er ist nach meiner Ueberzeugung der Stand, der unter allen weltlichen die weit-aus größte Arbeit am Volke zu leisten hat, die größte Arbeit, nicht bloß, was die hohe Aufgabe betrifft, die dieser Stand erfüllt, sondern auch inbezug auf die große Arbeitslast, die auf ihm ruht. Wir Geistliche wissen, was es heißt, 16 bis 18 Schulstunden zu halten; ich habe immer die jungen Herren hingewiesen, was es bedeute, in den